

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Untrügliche Zeichen

(K. Heiligenstedt)



„Woran haben Sie gemerkt, daß die beiden nicht verheiratet sind?“ — „Kleinigkeit!  
Wenn sie ihn beim Frühstück fragt, wieviel Zucker er in den Kaffee will . . .“

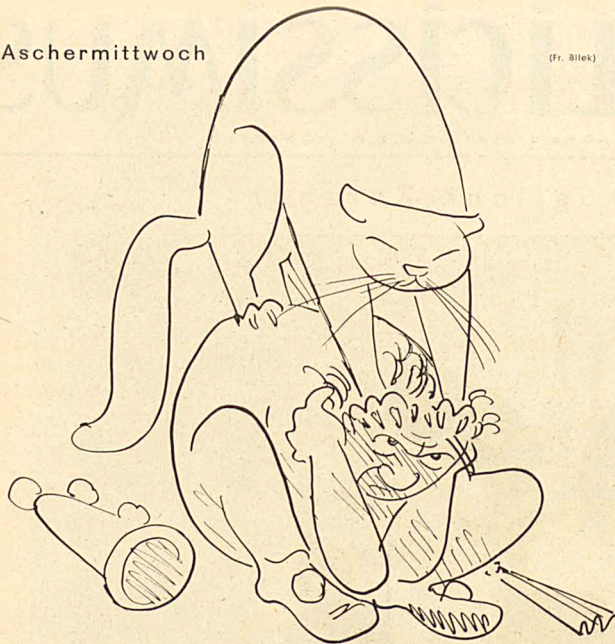
Von Natatöskr

Der allerhöchste Erdenfleck:  
am Baumelstiel ein Häppchen Speck!

Ihm naht, daß er ihn besser seh',  
der gute Vogel Zizibeh,  
pikt zu: „Ah, trefflich!“, kratzt sich ein:  
„Wie hübsch ist's doch, für sich zu sein!“

Jaja, schon richtig, liebes Tier,  
und wohl bekom'm's! Doch merke dir:  
süß man bei einem Extrabrat,  
ist Schweigen dringend anzuraten.  
Du aber, kleiner Dummerjan,  
stimmt einen Jubelhymnus an,  
was alsbald mehrere Kollegen  
veranlaßt, sich ins Zeug zu legen.  
Dein Wirkungskreis wird eingengt,  
im Zu bist du hinausgedrängt  
und siehst bekümmerten Gesichts:  
das Häppchen nähert sich dem Nichts.

folg' künftig drum dem Rat des Weisen . . .  
Wie hübsch ist's doch, für sich zu freisen!



## Lieder, beim Fensterputzen zu singen

Von Walter Foitzick

Heute fiel mir ein, daß ich schon lange kein Mädchen beim Fensterputzen mehr habe singen hören. Wenn ich so zurückdenke, waren das meine ersten Begegnungen mit der Musik. Vielleicht bin ich dadurch für das Klassische verdorben worden.

Und wenn ich's mir recht überlege: Ich sehe jetzt so wenig Mädchen beim Fensterputzen. Früher, jawohl früher, da standen sie auf den Fensterbrettern, neben sich einen Eimer, und wuschen mit einem Lappen außen die oberen Fenster, indem sie sich mit der Linken festhielten und mit der Rechten herumgriffen. Es war schaurig schön, und mir schwindelt noch heute bei diesem Gedanken. Ich glaube, seit Jahren habe ich es nicht mehr gesehen.

Vielleicht liegt's an der Architektur; vielleicht gibt's jetzt keine oberen Fenster mehr, die man nicht öffnen kann und die deshalb nicht von außen geputzt werden brauchen. Wenn so die Mädchen hoch auf dem Fensterbrett standen, linnten die Männer, die vorbeigingen, hinauf und freuten sich, wenn es hübsche Mädchen waren. Manchmal fiel auch der Putzlappen herunter. Man mußte dabei sicher ganz schwindelfrei sein; so halbsbrecherisch sah es aus. Dazu sangen die Mädchen. Sie sangen schaurig-schöne Lieder. Diese handelten meistens von

einem „bösen Buben“, der unwahrscheinlich schnell wieder in die Ferne zog und sein Mädchen in der Patsche sitzen ließ. Das war aber alles viel feiner und poetischer ausgedrückt und das Wort „Patsche“ kam gar nicht vor. Man hätte weinen können.

Ich habe bestimmt gedacht, man könne kein Fenster putzen ohne solche Lieder dabei zu singen, sie gehörten für mich dazu, wie der Eimer und der Lappen aus Wildleder, der immer etwas quitschte, wenn man damit auf dem Fenster herumtrieb.

Der böse Bube kehrte nie zurück, das wußte man, auch wenn die Fenster schon früher fertig geputzt waren. Viel einsame Heide kam auch in den Liedern vor und mancher Räuber. Das waren aber ganz andere Räuber als die kriminellen Subjekte, die heute in den Detektivgeschichten die Herzen höher schlagen lassen. Diese Räuber dachte ich mir immer mit Federhut und so einer Art Lodenumhang, mit dem man das Gesicht halb verdecken konnte.

Solches entnahm ich aus dem Gesänge der Fensterputzerinnen. Es waren durchaus edle Räuber, Amateur-Räuber mit einem goldenen Kinderherzen. Von Wechselfälchern haben die Mädchen nie gesungen, auch nicht von Betrügerischen Bankrotten und anderem modernen Zeug. Woher die Mädchen diese Lieder kannten, weiß ich nicht, denn es gab noch keinen Tonfilm. Auch war die Zeit vorbei, in der Mägde am Brunnen abends gemeinsam sangen. Am Wittenbergplatz in Berlin, den ich hier im Auge habe, gab es nicht den kleinsten Brunnen, an dem Mägde abends Wasser holen konnten, sondern wir hat-

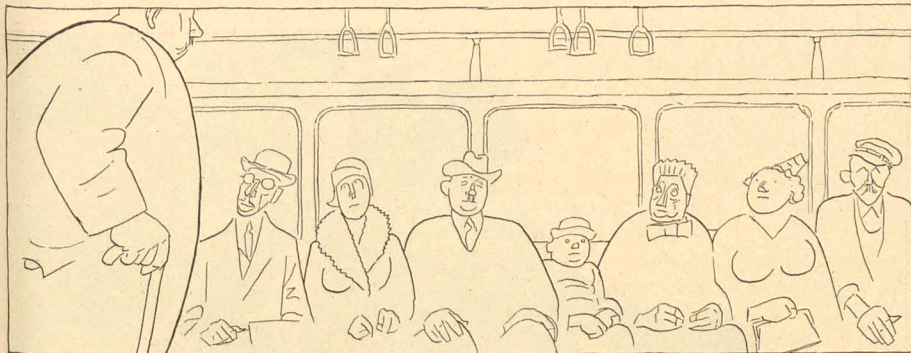
ten Wasserleitung. An der Wasserleitung aber lernt man keine Lieder.

Wenn ich einer der Brüder Grimm wäre, hätte ich damals die Lieder der Dienstmädchen aufgeschrieben, gesammelt und später in Halbleder gebunden herausgegeben. Aber ich bin kein Bruder Grimm und so habe ich es versäumt, einen Band aus meiner Feder zu besitzten mit dem Titel: „Lieder, beim Fensterputzen zu singen“. Natürlich hätte ich auch eine größere Einleitung dazu geschrieben über das Wesen des Volksliedes von den Zeiten der Minnesänger an. Ich hätte aus der Architekturgechichte begründet, wie die Troubadours und den Fenstern ihrer Schönen hinausfingen und die Dienstmädchen von den Fenstern hinabzogen. Wie wäre es anders möglich gewesen, daß sich daraus wesentliche Unterschiede im Thematischen und in der Versform ergaben. Der böse Bube und der holde Knaub konnten als bleibendes Motiv durch die Jahrhunderte aufgezeigt werden. Dann allerdings kam das Grammophon, da hatte man nicht mehr nötig, die Singarbeit selbst zu leisten, man legte einfach eine Platte auf oder man knipste das Radio an. Nun hatte man die Wahl, den Lappen zur „Stretta“ aus dem Troubadour oder zur „Sachgemäßen Behandlung des Stalldüngers“ zu schwingen.

Für wissenschaftliche Arbeit ist es niemals zu spät. Noch immer singt und klingt es aus der Küche, und wenn Minna ihren Gefühlen klangreich Raum geben will, bieten sich ihr noch immer Möglichkeiten. Ich beginne meine Aufzeichnung mit ihrem Lieblingslied dieser Saison: „Paris, du bist die schönste Stadt der Welt.“

# Der stärkere Herr

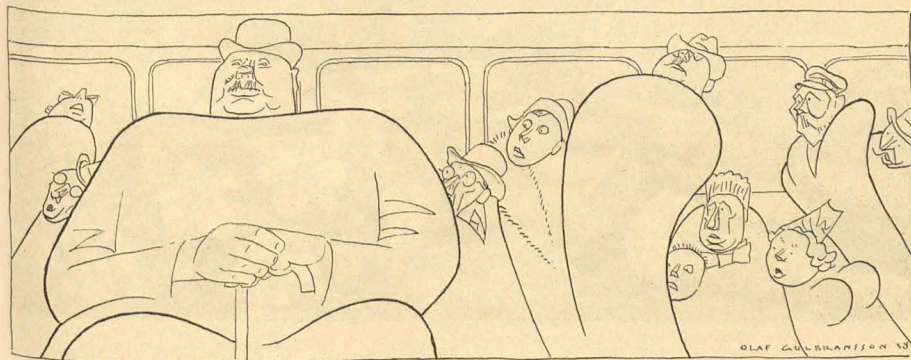
(Olaf Gulbransson)



„Ah, da ist ja noch ein Platzer!“



„So, wann jetzt die Herrschaften a wengerl zammrucken!“

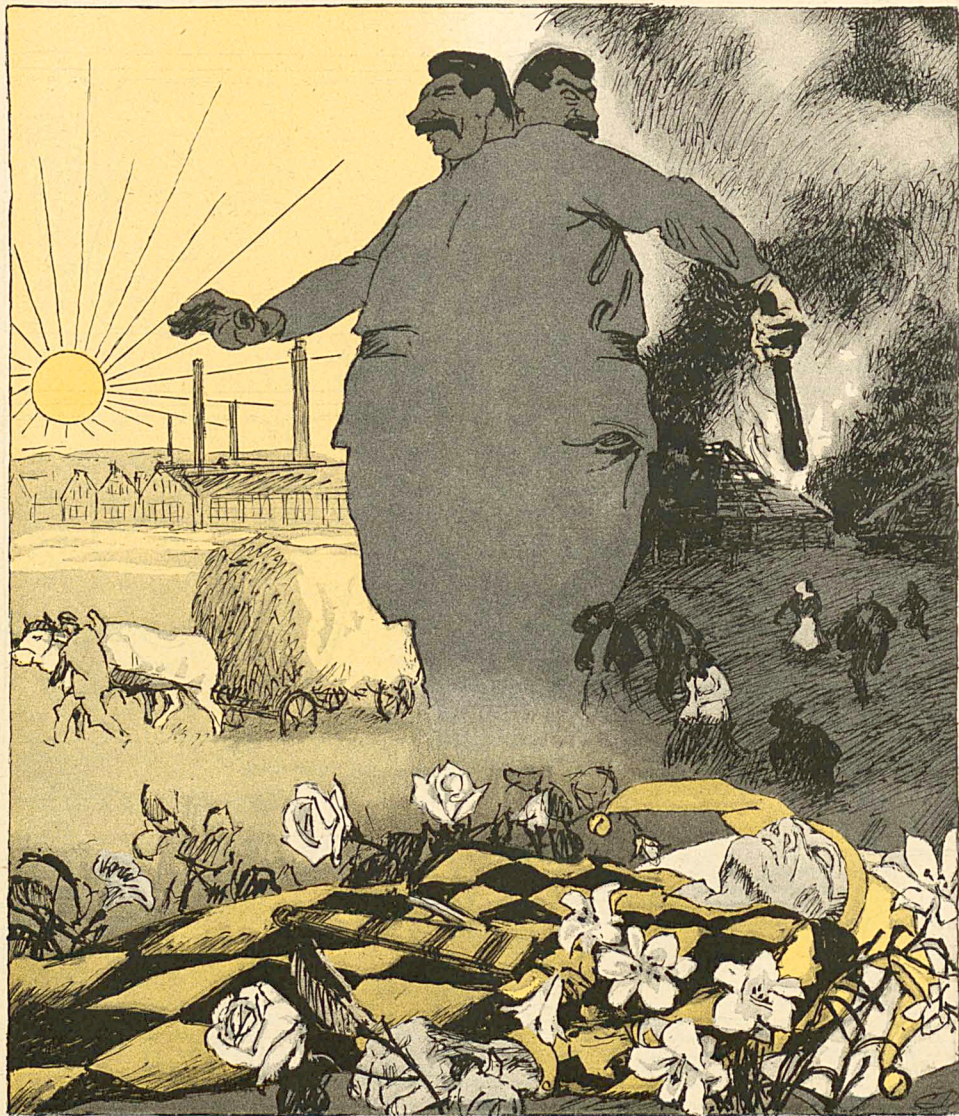


„I sag ja, es geht alles, wenn man aufeinander Rücksicht nimmt!“

OLAF GULBRANSSON '30

# Stalin

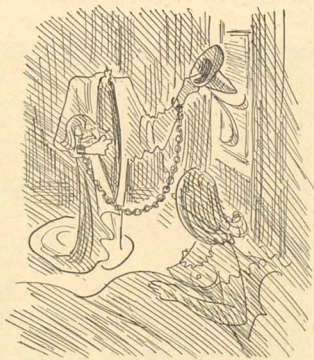
(E. Thöny)



Der zivile Fasching ist tot — es lebe der politische Fasching!

# Gespens mit grünem Federhut

V O N K Ä T E B I E L



Es war die alte liebe Melodie gewesen: laß mich dich nur erst küssen, dann hole ich dir den Mond herunter. Er ist gar nicht so fern, wie du denkst, Liebste, laß mich dich nur erst küssen, dann sollst du ihn haben —

So war es gewesen.

Leider hatte Erich dann doch nicht zu einer Mondfang-Expedition aufbrechen können, weil im Laboratorium wichtige Versuche auf ihn warteten —. Erst nach zwölf Tagen, vielen Telefongesprächen und einem Brief, trafen sie sich wieder in einer kleinen Weinstube. Erich seufzte, als er Gerda sah. Zwar waren ihre Wimpern schwer von Lack seil, aber ihre Lippen korallenrot, doch diese freudigbunte Aufmachung vermochte ihn nicht darüber hinwegzutäuschen, daß ihre Seele mitunter eben doch von einem Schimmer aldzuführer Hausbackenheit grau unweittiert war. Weil er die Aufgabe, fristgerecht den versprochenen Mond zu liefern, nicht erfüllt hatte, trug sie jetzt sicher — aus Gerechtigkeitssinn oder Vergeltungsstrib — zwei Pfund saubere, tränenhungrige Taschentücher zwecks eindeutiger Verwendung bei sich. „Liebste“, begann er beschwörend, „ich hole ihn heute ganz gewiß. Es ist zwar dunstig, und man sieht ja kaum —“

Gerda's Blick kam aus weiten Fernen. „Ich bin abgesspannt“, murmelte sie, „nirgends kann ich die grünen Federn so bekommen, wie sie sein müssen. Und inzwischen ruiniert mir das Gespenst die ganze Wohnung, wirft die Türen zu, daß die Bilder von den Wänden fallen, und benimmt sich so Prunkvoll gespenstisch wie möglich —“

„Ja?“ fragte Erich verbindlich, aber er war nicht ganz bei der Sache. Nach Abzug der kosmetischen Zutaten war Gerda hübsch, von linder Haut und gut zu küssen. „Hör' mal, Liebling, ich hatte wirklich keine Zeit. Bis in die Nacht hinein habe ich gearbeitet. Und nichts anderes getan —“

Gerda betrachtete aufmerksam die Wand. „Ich weiß gar nicht“, murmelte sie, „ob ich dir das alles erzählen darf — Schließlich sind es Geheimnisse eines fremden Menschen. Obgleich es eigentlich gar kein Mensch mehr ist —“

Verwirrt tastete Erich in der Wirklichkeit umher. Er fand eine Aufwartefrau, mittels welcher sich Gerda's Worte einigermaßen im Logischen vernachlässigen ließen. Sie schien einen fürchterlichen Zorn zu haben, da sie jemand alle Spuren von Menschlichkeit abschreiben wollte —

„Kündige!“ schlug er vor. „Du verstehst nichts, — wie immer!“ sagte Gerda kühl. „Es ist ein richtiges Gespenst, und es ist dreihundert Jahre alt —“

Eine lange, feierliche Pause entstand.

Gerda lächelte entrückt. „Zuerst wollte ich es gar nicht glauben. Ich dachte, ich hätte alles nur geträumt. Aber wie es dann Nacht für Nacht so vernünftig aus seinem Eckchen kam —“

„... sich auf die Hinterbeine setzte und „hübsch“ machte...“, murmelte Erich nervös. In freundlicher Überlegenheit hob Gerda den geackerten Halbkranz der Wimpern. „Ich halte es nicht einmal der Würde eines großen klugen Hundes für angemessen, ihn zum „Hübschmachen“ zu zwingen, geschweige denn könnte ich einem dreihundert Jahre alten —“

„Ein Hund und darf also seine Würde wahren“, sagte Erich grollend, „ich jedoch mußte neulich stundenlang bei deiner Tante geistig „hübsch“ machen und über Rimbaud reden, von dem ich nicht

weiß, weil ich Chemiker und Fachmann für die Schmierstoffaufbereitung bin —“

Ohne auf die Zwischenbemerkung einzugehen, berichtete Gerda versonnen weiter. „Ich hatte doch so viel Kummer um dich gehabt, daß ich nicht einschlafen konnte, und da habe ich mir das Gespenst in allen Einzelheiten aufgebaut und herbeigewünscht. Als es dann zwölf schlug, kam es tatsächlich in seiner Berufsstracht aus der Wand heraus. In rottem Brokatmantel und mit grünem Federhut, und klirrte ein blühen mit einer dicken Eisenkette...“ Und Gerda sah Erich mit jenem offenen, freimütigen Blick an, der untrüglischen Kennzeichen der Wahrheitsliebenden ist. Erich klappte den Mund zu, weil ihm die Zähne kalt geworden waren. „Und was tat es dann?“

„Dann“, sagte Gerda gleichmütig, „rollte es zur Begrüßung seinen Kopf einmal durchs Zimmer und setzte ihn wieder auf —“

„Aber den Hut hatte es doch vorher abgenommen?“ forschte Erich besorgt. Ihm wurde keine Antwort.

„Zuerst wollte es nicht bei mir bleiben. In einer Kleinwohnung voll elektrischem Licht und ohne Moder kann es sich nicht richtig gespenstisch ausleben. Es braucht dunkle Gänge, weite dämmerige Hallen —“

Erich faßte sich langsam. „Gespenster können nur dort beobachtet werden, wo sie unbeobachtet sind. Das ist eine bekannte Tatsache!“

„Die Ruine, in der es bisher hauste, ist abgebrochen worden. Ein Erbe des alten Geschlechts ist zwar noch vorhanden, lebt aber in Südamerika. Als Wasserbranddirektor beim Rio de la Plata. Nicht wahr, und der Klimawechsel, die fremde Sprache der Mitgespenster, die eventuellen Schwierigkeiten mit der Aufenthaltserlaubnis —“

es hatte keine große Lust, nach drüben zu gehen —.“ „Woher weißt du denn das alles?“ fragte Erich fassungslos.

Gerda lächelte unschuldig. „Das hat es mir selbst erzählt. Es hat doch solche Langeweile. Viel zu gespenstern gibt es in einer Zweizimmerwohnung nicht. Und wenn ich vor Gram um dich nicht schlafen kann — dann unterhalten wir uns ein bißchen. Und im übrigen verschafft es sich Zerstreuung, indem es zur Gelisterstunde meine gesamte Hausarbeit verrichtet. Es ist ein fesselter Anblick: es windet und dreht sich, macht sich lang oder dünn, spiral- oder würfelförmig, ganz wie es will.“

Erich blühte. Gerda bewunderte an. Er hatte ja immer gewußt, daß sie ein (wenn auch etwas unruhiger) Glücksfall für ihn war. Wie reizend, daß sie ihm keine Szene machte, sondern ihr Leid mit einschweigender Größe trug, und sich zum Trost in einigen Stunden nur ein kleines Gebrauchsgepenst erzeugte —

„Darf ich dir nun endlich sagen, daß ich dich liebe?“ Gerda lächelte anmutig und herzlich. „Nein. — Das hast du mir ja schon vor zwölf Tagen gesagt. — Weißt du, es ist riesig ahnend, so ein eigenes Gespenst zu besitzen. Ich finde, es müßte viel mehr davon geben, als es überhaupt gibt.“

„Du bist ungehört und über dein Verdienst bevorzugt“, sagte Erich böse und griff nach seinem Weinglas, „in deinem dreihundertjährigen Hausgeist ist ja das natürliche Aroma des damals garbüchlichen Dialekts sozusagen eingewekelt. Die Wissenschaft würde es dir danken, wenn ich heute Nacht bei dir in deiner Wohnung schlafen könnte, Gerda — schließlich habe ich auch einmal Germanistik —“

„Das ist eine Variation der alten, lieben, wenn auch zwischen uns noch ziemlich neuen Melodie“, murmelte Gerda in einer Art friedlicher Enttäuschung. „Der Mond ist ja noch vorhanden. Obwohl es gar nicht aufgefallen wäre, wenn du ihn heruntergeholt hättest — bei der heutigen hochentwickelten Straßenbeleuchtungstechnik —“

„Ich hatte keine Zeit, ich müßte arbeiten.“ Er konnte eben nichts tun, als das monotone Entschuldigungsgesang singen. Warum hatte sie nicht ein Pfund saubere Taschentücher mitgebracht... „Und wenn es das ganze Geschir abgewaschen und das Parkett gebohrt hat, verschwindet es um Punkt ein Uhr durch den Wäschschrank...“ erzählte Gerda sachlich weiter.

Auch das noch. Gespenster auf der Wäsche der Frau, die man liebt, dachte Erich gramvoll. Und plötzlich stieg eine Vermutung, die auszuspere-

## Auftauende Rymph

V O N O S A R W Ö H R I E

Ein plumper Schneemann, stand sie da am Winterabend des Parks verstreut, bis sie ein Frühlingaplanter Jah, der hat die Schlafende gewekt.

Der brachte ihr die Sonne nah, die schmolz den Schnee, der sie gedeckt. Sie wußte nicht, was ihr geschah, schlaftrunken hat sie sich geredet.

Strich sich die Käffe aus dem Haar und bot den märzbeglänsten Leib luftvoll dem Oriff des Zimmels dar.

So sehr war die Erwachte weib, daß sie, die selbst erst kaum zur Rot dem Winterreis Entschlupfte, mit ihrem Blick sofort ein Aufgebot von Blütenmännchen aus dem Boden lüpfte.

# Berliner Karneval

(P. Scheurich)



„Da sagen die Münchner immer, bei uns in Berlin jiebts keen Karneval! Ick finde mir sehr komisch!“

chen wirklich zu banal war, in ihm auf. Vielleicht arbeitete das Gespenst tagsüber ebenso wie Gerda als Assistenzärztin in der Kinderklinik und gestaltete sich seine Freizeit dadurch aus, einer Kollegin Haushaltshilfe zu leisten? Vielleicht hieß es Egon? Und Egon in seiner schlichten, belebten Art war es nicht zuzutrauen, im Wäscheschrank bei leeren Nachthemden zu schlafen — „Heißt es Egon?“ fragte er mißtrauisch.

„Vor dreihundert Jahren hieß es Kuno, aber darauf legt es jetzt keinen Wert mehr. Übrigens ist es für mich sehr billig zu ernähren, es ißt nur etwas Pfeffer und hin und wieder einen Teelöffel Hautkreme. Aus Naschsucht und zur Auflockerung. Zuerst hatte es viel Heimweh nach dem Moder, und es fürchtete sich etwas vor dem Staubsauger, aber nun hat es sich gut eingewöhnt. Es will vierhundert Jahre bei mir und meinen Nachkommen bleiben —.“

„In dem Neubau links vor deiner Straße sind noch sehr nette Dreieinhalbzimmer-Wohnungen zu haben“, sagte Erich gepreßt, „wenn wir heiraten —.“

In seiner Rede war ein Wort, das Gerda freudig lächelnd aufnahm.

„Ja, der Neubaul Manchmal, wenn es mit der Hausarbeit schon vor eins fertig ist, läuft es in seinem roten Brokatkleid ein bißchen um den Häuserblock, um frische Luft zu schnappen. Und ich habe ihm befohlen, etwas mit der Kette zu wedeln, wenn es einem so spät heimkehrenden Ehemann begegnet...“

„Alle Geister sind zu bannen“, antwortete Erich überlegen, „wenn du drei Worte aussprichst, die das Gespenst von seinen Menschentagen her noch nicht kennt. Sage ‚Rumverschnitt, Dauerwellen und Börsenbericht‘ — und der Geist hat sich verflüchtigt!“

Gerda seufzte erleichtert. „Gut, daß ich das weiß. Wenn ich also die grünen Federn nicht bekomme, dann —.“

„Ich liebe dich“, sagte er verzweifelt, und stellte sie sich nett und sauber gewaschen vor, so, wie sie am Tage durch ihr Berufsleben ging, „sprich nicht von grünen Federn. — Weshalb hast du mir gestern einen Abschiedsbrief geschrieben?“ Vielleicht hatte er sie nun gefangen, und sie würde in einen ihn beglückenden Tränenstrom ausbrechen.

„Nur aus formalen Gründen“, erklärte sie mit erschreckender Beiläufigkeit. „Und ich hatte gestern gerade ein bißchen freie Zeit.“

„Das ist nicht fair, wo bleiben da die Spielregeln der Logik?“ sagte Erich bewegt. War es möglich, daß eine Frau beklemmend sachliche, leidenschaftlich traurige Trennungsbriefe schrieb, trotzdem ihre Seele in der Gewißheit, den Adressaten willig zu besitzen, vor Behagen schnurrte?

Gerda hatte inzwischen Zeit gehabt, sich wieder auf ihre veränderte häusliche Situation zu besinnen. „Seit drei Tagen ist aller Friede fort“, sagte sie müde, „es ist böse und tobt. Neulich hat es sich nämlich so dünn und lang gemacht, daß es von meiner Küche aus durch den Müllschacht bis in den Keller hinterreichen konnte, und das sind immerhin vier Stockwerke. Aus reiner Gefälligkeit wollte es mir ein Paket Waschlauge heraufholen, das mir am Dienstag hineingefallen war. An dem Tag, weißt du, an dem meine Hände wohl so zitterten, weil du abends nicht mit in die Oper kommen wolltest —.“

Erich schloß die Augen. „Und dabei hat sich das Gespenst in den grünen Federhut ruinirt?“

Sie nickte. „Es arbeitet nicht mehr und verweigert sogar die Pfefferaufnahme!“

Der ritzerliche Instinkt des Mannes erachte in ihm. „Ich werde dich von dem Gespenst erlösen!“ sagte er tapfer.

„In meiner Wohnung ist nichts zu erlösen, und zu essen ist auch nichts da, außer Pfeffer und Hautkreme!“ Gerda war ganz in Liebenswürdigkeit getaucht, als sie das sagte.

„Das verstehst du nicht, Liebste. Dein Fall ist geradezu beispielhaft. In jedem Märchen kannst du es nachlesen, daß du jetzt erlösungsbedürftig

bist. Und wenn der Drache zur Strecke gebracht ist, werden wir Mann und Frau, das gehört sich so —.

„Im Märchen...“, murmelten die korallenroten Lippen.

Eine Uhr schlug langsam zwölfmal.

„Nein — auch im Leben!“ sagte Erich und erhob sich. „Komm, wir gehen!“

Gerda schwieg. Sie widersprach nicht mehr. Erst, als sie durch die nächtlichen Straßen wanderten, kamen ihr Bedenken. „Du bist wirklich müde, aber weißt du auch, was du auf dich nimmst? Du wirst vielen Kampf und Ärger davon haben — es ist ein sehr böses Gespenst —.“

„Desto besser!“ sagte er männlich. „Könntest du nicht etwas schneller gehen?“

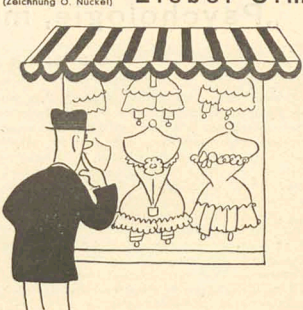
„Aber nein, Erich!“ sagte sie entzückt und vorwurfsvoll. „Ich trage doch den Mond in meiner Handtasche, den du mir heute abend geschenkt hast!“

Einen Augenblick lang dachte Erich nach. Dann hatte er den Mut, einen Herzenswunsch zu verärgern. „Übrigens, Liebste, willst du nie? — Ich finde es so hübsch und gräßlich, was eine Frau hin und wieder eine Szene macht, und viele Taschentücher aufweist —.“

Als Gerda nach dem Ablauf der schicklichen Frist endlich einmal ein selbstgemachtes Baby schluckte, sang Erich ihm ein Lied vor, von einem Mond, einem Wasserstraßenreedektor und einem Gespenst mit grünem Federhut, und als die junge Mutter auf die mangelnde Sinnigkeit dieses Songs hinwies, sagte er: „Wieso? Ich werde doch wohl meinem sechs Wochen alten Sohn, der das noch nicht versteht, das Märchen seiner Entstehung vorsingen dürfen?“

„Auch im Wiegenlied soll man nicht lügen“, sagte Gerda freundlich, „und zwischen der Wahrheit und deinem Gesang besteht eine Differenz von zwei Tagen“, und dann begann sie ihrerseits, ohne sich um Erichs grübeliche Vorstellungen zu kümmern, in beglückender Heiterkeit ein großartig düsteres Lied von einem Wasserstraßenreedektor am Rio de la Plata, der sich außerordentlich entsetzte, als er eines Tages ein wildes europäisches Gespenst mit einem ramponierten grünen Federhut erbte.

(Zeichnung O. Nückel)



# Lieber Simplicissimus

Soeben habe ich eine Nachbildung der Venus von Milo erstanden und schäme sie, nach Hause zurückzukehren, aus ihrer Hülle von Seidenpapier. Ich hätte die Neuveranschaffung gerne meiner Frau vorgeführt, aber leider ist sie nicht anwesend.

Da kommt mir die Idee, meinen zwölfjährigen Jungen hereinzuführen, und Insephelm freue ich mich schon in der Erwartung, daß er mich auf das Fehlen der beiden Arme aufmerksam machen und meinen Kauf nicht restlos billigen werde.

Doch als er gerade den Mund zu einer Meinungsäußerung öffnen will, wird draußen an der Tür geschlossen, und ehe ich es mich versehen habe, hat mir der Junge meine Venus in die Hand gedrückt.

„Schnell, weg damit, Vati!“ flüstert er hastig, „Mama kommt!“

Frau Kannemann ist umgezogen und ist mit ihrer Wohnung überaus zufrieden. Nur einen Schmerz sie tief: Bisher ist es ihr noch nicht gelungen, den lebensnotwendigen Einblick in die Familienverhältnisse der neuen Hausbewohner zu erlangen. Doch eines Vormittags, beim Schlüsselwechsel auf dem Trockenboden, soll ihr der erste Weizen blühen. „Nanu... Sie waschen Ihre Wäsche auch alleine?“ wird sie von einer drallen Vierzigerin (siehe Gartenhaus drei Treppen) angesprochen. Frau Kannemann bejaht, was sich nun einmal nicht verneinen läßt.

„Ja, ja...“ nickte auf die andere mit Bitterkeit, „wir Frauen haben nichts zu lachen!“ Und, gleich darauf, von heiligem Zorn erfüllt: „Na, noch mal wird mir das nicht passieren... bei mir kann nur noch ein Beamter etwas werden... Da hat man wenigstens nach seinem Tode die Pension! Und dann...“ vonwogen Wäschewaschen... dem werde ich was husten!“

„Oh... Sie sind Witwe!“ stellt Frau Kannemann mit krummpförmiger Stimme fest. Darauf die Dralle trocken (so trocken, wie die Wäschestücke, die sie verärgert von der Leine zerrt): „Nee... eben nicht! Ich meine doch nur: wenn!“

Der Hochleiner hat den Auftrag, seiner Frau, wo er doch in der Stadt verschiedenen zu besorgen hat, ein Korsett mitzubringen. Der Hochleiner steht lange vor dem Laden und beguckt die Auslagen. Dann aber geht er doch hinein. Sein prüfender Blick gleitet über die jungen Verkäuferinnen, und er meint: „Ich möchte a Korsett, aber für a richtige Brust!“

Für die Erlangung von Sauen wurden früher und in manchen Revieren auch heute noch Geldpreise als Belohnungen an die Erlieger bezahlt. Bei einer Treibjagd auf Sauen hetzten die Hunde eine Bache mit Frischlingen über einen Bach, wobei ein Frischling in eine tiefe Ausbuchtung geriet. Der Förster sprang ins Wasser, und es gelang ihm unter großen Schwierigkeiten, den Frischling zu retten. Selten gab es in einer Jagdgesellschaft soviel Aufregung und Spaß wie an dem Tage, als der Förstermann mit seiner Beute unter dem Arme, von den Hunden umklüftet, aus der „Suhle“ heraustratete und seinen Vorgesetzten um Beantragung der Belohnung bat. „Ja, mein Lieber“, meinte der, „Schußgeld kommt hier nicht in Frage, aber vielleicht die Rettungsmedaille.“

## STÄRKE PATHINGEN

flücht die natürlichen Abwehrkräfte

### Umsons! Ihre eigenen Zucker % Graul

ihre eigenen Zucker % Graul können Sie mit dem „Eger“ in 10 Minuten leicht selbst feststellen. **J. Pfeiffer, Lorenzstr. 113/ Bay.**

### Missionenmarken - Verkauf

Im März findet durch den einsig. Vertrieb ein Verk.v. Missionenmarken statt, welche v. Wöhrfahrtsdienst, u. Postverwaltungen auf der ganzen Welt gesammelt werden. Der Verkauf erfolgt nach Gesetzen garantiert und unterliegt Originalpackungen. Ein Originalpaß No. 79, 75, 120, 10, 50, 2 kg M. 97, 50. Bei den 1/4-Kilo-Paketen wird eine Gratisbelagie im Katalog-Wert von M. 30,- und bei den 2-Kilo-Paketen von M. 50,- beiliegend. — Bei Nichtentnahme Umtausch innerhalb 24 Stunden ohne Kosten! **Missionenmarken-Verwertungsstelle, Rosenstraße 39 III Kasse voraus oder Nachn.**

### Raf Haar-Haut-Haare

Haar-Haut-Haare... **Libbeck 64**

### Simi Special

„If der Kragen schon wieder schmutzig?“ Wenn helle Kragen schön schmutzen, dann muß man auf die Hautpflege achten! Die Poren müssen frei sein von Fett und Arbeitsschmutz, sonst „lösen“ sie ab! — Reiben Sie auch Hals und Nacken öfters mit Simi-Special ob, dann sehen Sie an der „schwarzen“ Warte, wie diese milde Gesichtswasser alle Ablagerungen aus den Poren nimm! Doppelter Nutzen ist der Erfolg: Eine gepflegte Haut und — helle Seiten bleiben länger sauber!

### Satyren-Tabletten Gratis

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

### Kraft

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

### Diskret

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

### Gratzi

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

### Gestörtes Wohlbefinden?

Warum? Nehmen Sie doch AMOL! Es hat sich bei Rheuma, Adhäs, Kopf- u. Nervenschmerzen, Migräne, Magen- und Darmbelägen, Ermüdung und Strapazen jeft Adhätben befrüht AMOL — Arzneimittelgeft 80 Pfsp. in allen Apotheken und **AMOL wirkt schmerzstillend - ! erfrischend - beläbend - !**

### Umsons! Billige aber gute Uhren

in Garantie. Bei Nichtgelingen Umtausch od. Geld zurück. Nr. 31 Herrenst. 120, 10, 50, 2 kg M. 97, 50. Bei den 1/4-Kilo-Paketen wird eine Gratisbelagie im Katalog-Wert von M. 30,- und bei den 2-Kilo-Paketen von M. 50,- beiliegend. — Bei Nichtentnahme Umtausch innerhalb 24 Stunden ohne Kosten!

### Umsons! Ihre eigenen Zucker % Graul

ihre eigenen Zucker % Graul können Sie mit dem „Eger“ in 10 Minuten leicht selbst feststellen. **J. Pfeiffer, Lorenzstr. 113/ Bay.**

### Missionenmarken - Verkauf

Im März findet durch den einsig. Vertrieb ein Verk.v. Missionenmarken statt, welche v. Wöhrfahrtsdienst, u. Postverwaltungen auf der ganzen Welt gesammelt werden. Der Verkauf erfolgt nach Gesetzen garantiert und unterliegt Originalpackungen. Ein Originalpaß No. 79, 75, 120, 10, 50, 2 kg M. 97, 50. Bei den 1/4-Kilo-Paketen wird eine Gratisbelagie im Katalog-Wert von M. 30,- und bei den 2-Kilo-Paketen von M. 50,- beiliegend. — Bei Nichtentnahme Umtausch innerhalb 24 Stunden ohne Kosten! **Missionenmarken-Verwertungsstelle, Rosenstraße 39 III Kasse voraus oder Nachn.**

### Raf Haar-Haut-Haare

Haar-Haut-Haare... **Libbeck 64**

### Diskret

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

### Kraft

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

### Satyren-Tabletten

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

### Gratzi

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

### Briefmarken

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

### LINDBERG

gratis Preisf. bygen. Art. Gummi-Industrie E. F. L. E. R. & CO Berlin W. 30 37

## „Psychologie, meine Damen — —!“

VON HANS JORDING



Mit zehn Minuten Verspätung betrat Dr. Petersen — „Peter der Holdselige“, wie ihn seine Hörerinnen seines liebenswürdig-ferlichen Gehabens wegen etwas respektlos, und doch mit einem leisen Unterton schwärmerischer Backfisch-Verliebtheit nannten — den dichtbesetzten Hörsaal, warf mit einem eleganten Schwung sein Vorlesungs-Manuskript aufs Katheder und ließ sekundlang ein nachsichtiges Lächeln wie eine feine Mahnung um Ruhe ins Auditorium spielen. Laute Augenblicke verlebte das lebhaft summende Geplauder der jungen Kindergärtnerinnen, zerflatterte zu diskreten Flüstersoli und verstummte schließlich ganz, als Dr. Petersen hinter dem Vortragstisch Platz genommen hatte.

Kolleghefte wurden zurechtgelegt, Bleistifte und Halter geückt: hundert Mädchenaugen signalisierten ein freundlich-bereitwilliges „Wir sind soweit!“

Den Oberkörper leicht vorgeneigt, immer noch ein leises, verbindliches Lächeln in den Mundwinkeln, begann Dr. Petersen.

„Ich muß um Verzeihung bitten, meine Damen, daß ich mich etwas verspätet habe, darf aber hoffentlich auf Ihre gütige Nachsicht rechnen, wenn ich Ihnen erkläre, daß ein kleiner, kaum zweieinhalb Jahre alter Patient, zu dem ich vor ungefähr einer Stunde von der besorgten Mutter gerufen wurde, Schuld an meinem Versäumnis trägt.“

Es war, wie ich often zugeben will, an und für sich ein einfach gelagerter Fall, der aber durch die besonderen Umstände, unter denen er sich abspielte, so bedeutungsvoll ist, daß ich ihn hier zur Sprache bringen möchte. Wir haben ja sowieso vor uns heute ein wenig über Kinderpsychologie zu unterhalten; und da erscheint es mir fast wie eine glückliche Fügung, wenn ich — ankündigend an dieses soeben gehabte Erlebnis als Arzt — Ihnen gleich einmal in praxi demonstrieren kann, wie erfolgreich Sie Ihre zukünftige Berufsarbeit gestalten können, wenn Sie Ihre sämtlichen Handlungen und Entscheidungen Ihren kleinen Schützlingen gegenüber stets nur unter dem Gesichtswinkel der kindlichen Psyche und der kindlichen Vorstellungswelt treffen...“

Das letzte Wort ein wenig in die Länge ziehend, verschränkte Dr. Petersen die Arme vor der Brust und lehnte sich, mit der selbstzufriedenen Miene eines Mannes, der eine etwas verzwickte Satzkonstruktion glücklich zu Ende gebracht hat, in seinem Stuhl zurück. Fuhr dann nach einem Weichen, etwas stockender, und den Blick ab und zu gegen die Decke richtend, fort:

„Vorgeschritten Sie sich bitte folgende Situation, meine Damen: Bubi — so will ich den kleinen Patienten nennen — wälzt sich brüllend und strampelnd auf dem Boden seines Kinderzimmers umher, um ihn versammelt stehen Mutter, Kindergärtnerin und Hausmädchen, rat- und fassungslos, zum Teil verweilt, sämtlich bemüht, den kleinen Schreiherl mit liebevollen Zurufen und zärtlichen Ermahnungen zu beruhigen, ohne allerdings damit bei Bubi auf die geringste Gegenliebe zu stoßen. Was ist passiert?“

Im Grunde genommen nicht viel — nur eine Nichtigkeit, aber eine Nichtigkeit von wenig erfreulichen Folgen. Bubi hat nämlich draußen in der Küche eine Tüte mit gelben Erbsen entdeckt, erst ein wenig mit den runden Dingen gespielt und schließlich, als ihm das auf die Dauer zu langweilig geworden ist, rupps — eine davon ins Nasenloch gesteckt. Doch gleich so nachdrücklich und herzhafte, daß er sie, trotz liebevoller Assistenz der besorgten Mutti, beim besten Willen nicht wieder herausbekommt. Knauffekt: Bubi fängt ganz jämmerlich zu weinen an, worauf die Erbsen ihrerseits zu quellen beginnt — weitere Folge: Bubi brüllt immer mehr — na, und zum

Schluß werde ich, unter Ankündigung des höchsten SO<sub>2</sub>, alarmiert. Als ich eintrfinfe, finde ich die Situation vor, die ich Ihnen bereits einleitend geschildert habe.

Was zu tun ist, ist klar, doch auch das „Wie“ ist zu bedenken! Ein Hausarzt der alten Schule hätte höchstwahrscheinlich den kleinen Schreiherl sofort robust beim Wickel genommen und den Fremdkörper rücksichtslos mit Sonde und Pinzette entfernt — doch mit welchem Erfolg? Bubi hätte von nun an einen Horror gegen den bösen Onkel Doktor gehabt und, beeindruckt durch dieses Kindheitserlebnis, seit seines Lebens in ihm nur den Quälgeist und nicht den Helfer gesehen. Sehen Sie, meine Damen, und an diesem Punkte trennen sich nun die Wege der alten und der modernen Medizin. Während die Ärzte der alten Schule stets nur den „Fall“ sahen und nur ihn behandelten, sehen wir modernen Mediziner, die vor allem psychologisch vorgehen, in erster Linie den Menschen, über dessen seelischen Habitus wir uns erst einmal klar werden müssen, bevor wir mit der Behandlung beginnen.

Ich lasse also — um auf den Fall Bubi“ zurückzukommen — ein großes Tafeluch auf dem Boden ausbreiten, schicke die gesamte aufgeregte Weiblichkeit vor die Tür, und beginne nun, auf dem Fußboden sitzend, meine Instrumente auszupacken und mit ihnen — zu spielen. Kümmere mich dabei aber, wohl zu beachten, nicht im geringsten um den kleinen Patienten. Kaum bemerkt der nun, daß er durchaus nicht mehr Mittelpunkt des Weltgeschehens ist, als auch schon sein Weinen merklich schwächer wird und schließlich ganz verstummt. Inzwischen spiele ich mit meinen Instrumenten unverdrossen weiter — mit dem Ergebnis, daß Bubi seinen Schmerz halb vergißt, und seinerseits mit den Instrumenten zu spielen beginnt. Wir lassen — welch ein Spaß! — die Pinzetten auf- und zuschnappen, machen dazu „Quak-quak“ und werden so, im wahrsten Sinne des Wortes, spielend Freude. Nachdem dies geglückt ist, werde ich etwas kühner und nähere meine Pinzette mit verstärktem „Quak-quak“ Bubi's Nase, als wollte ich ihn zwicken. Worauf natürlich auch Bubi nicht faul bleibt, mir ebenfalls aufs Fell rückt, um das gleiche bei mir zu versuchen. Ich lache, Bubi lacht — und ehe er noch recht begreift, was ich vorhabe — sitzt ihm schon mein Instrument in der Nase und — die Erbsen ist entfernt. Einen Augenblick schaut Bubi verduzt drein und läßt ein leises Tremolo hören, das noch zwischen Lachen und Weinen schwankt, entschließt sich dann aber doch für die freundlichere Gemütsregung, als die Mutti mit ein paar Schokoladenplätzchen für ihren kleinen, wiedergenesenen Liebling erscheint.

An diesem Beispiel sehen Sie also, meine Damen, wie leicht es im Grunde ist, die Seelenregungen eines Kindes zu begreifen und — —“ In diesem Augenblick mußte Dr. Petersen seinen lichtvollen, von edler Begeisterung getragenen Vortrag unterbrechen; denn es hatte plötzlich laut und vermehrend an der Tür geklopft. Auf sein dramatisch-rollendes „Herein!“ steckte Fräulein Dr. Schösser, seine Assistentin, ihren blonden Wuschelkopf durch den Türspalt und meldete etwas aufgeregt:

„Verzeihung, Herr Doktor, daß ich störe, aber Frau Direktor Hoerschelman hat soeben angeklüngelt und dringend gebeten, Sie möchten bitte sofort noch einmal zu Ihrem Bubi kommen. Die Behandlung vorhin hätte ihm soviel Spaß gemacht, daß er sich jetzt — eine Erbsen in das andere Nasenloch gesteckt hat.“

Längst bevor das Gelächter seiner jungen Hörschaft verklungen war, hatte Dr. Petersen fluchtartig den Hörsaal verlassen.

Susanna

und die beiden Alten



# Die Zimmervermieterin

(R. Krieger)



„Wie oft hab' ich Ihnen schon gesagt, Sie sollen vorher anklopfen, Frau Müller!“ — „Aber wieso? Sie sind doch allein!“

# Mäzen gesucht / Von Anton Schnack

Welch Edelkender oder Edelkende gibt die Mittel für jugendlichen Heldenentwurf zum Partienstudium, bei Anfallung Rückzahlung, eventuelle Heirat später nicht ausgeschlossen, Offerten unter...

Schon den Schüler Dingsda hatte die Pracht von Opern erregt.  
Jedemal war sein Gemüt sehr beeindruckt von dem Glanz der Töne,  
Die der Stadttheatertenor vor die staunenden Zuhörer hatte hingeleitet;  
Dingsda schwur sich fortan, nicht Lehrling zu werden bei Breitkopf & Söhne.

Während die gleichaltrige Jugend im Burggraben war  
Und mit Holländerbüchsen knallte und lärmete,  
Kämmte er sich nach Künstlerart — wie er glaubte — das lockige Haar  
Und schrägärmte.

Er stand, die Hand auf der Brust, vor einem Mozart aus Gips  
Und sang ihn an mit Arien und falschen Tonleitern;  
Nach altem Muster trug Dingsda am Hals einen wehenden Schlips  
Und war auch sonst salopp mit den Kleidern.

Er wurde zunächst Solist im Schüler- und Kirchenchor.  
Jedermann sagte, Dingsda habe Gold in der Kehle  
Und würde eines Tages sicher ein berühmter Tenor;  
Denn er habe nicht nur Stimmmaterial, sondern auch Süße und Seele!

Er hat es geglaubt. Das besagt der Zeitungspapell,  
Den er an die Edelkenden und Kunstverständigen richtet.

Und in seinen Vorstellungen rauschen schon Ruhm, Beifall und Weltstadthofel,  
Dingsda liest schon die Hymnen, die die Presse der Zukunft auf sein begnadetes Künstlerium dichtet.

Während still die Tage der Kleinstadt verrannen und beschaulich vergingen  
Mit Schmiedehämmern, Brunnenplätschern, Klatsch und Sommernachtsfest,  
Saß Dingsda am Klavier und übte sich fanatisch im Singen,  
Aber trotzdem blieb der Tonansatz schleimig, glanzlos, gepfeift.

Während die Jäger im Walde pirschten auf Hirsch- und saftigen Wild-  
schweinebraten  
Und der geruhsame Angler am Teiche blauflössige Schleien fing,  
Übte Dingsda unabhängig Tonleitern, Arien, Kantaten.  
Ihm war die natürliche Welt im Gegensatz zur künstlichen leer und gering.

Vielleicht kommen aus dem Dschungel des Daseins die begehrten Mittel  
Gelassen;  
So manche Frau wünscht sich im stillen einen schimmernden Heldenentwurf,  
lockengeziert.

Vielleicht bleibt aber der Bitte das Ohr der Mittelwelt verschlossen.  
Ein Glück mahrscheinlich, weil niemand sein Geld, er nicht den stärkenden  
Glauben an seine Sendung verliert.

## „Avanti“

Schön ist der Süden, am schönsten, wenn es daheim noch wintert, hier aber der glatte Fels, von der Sonne durchwärmt, schon zum Wasser hinablockt, wie der gekachelte Rand einer Badewanne...

Dies trug sich in Portofino zu oder an einem anderen jener paradiesischen Küstenorte Italiens, zu denen man durch das Tor rechtzeitig bestellter Devisen gelangt. In dem „Albergo-Pensione Belvistata“ traf am Vormittag, auf Grund guter Empfehlung, ein Fräulein aus Norddeutschland ein, nicht mehr im kühnsten Alter, doch von kühner Seele. Das Mittagessen fand auf der Veranda des Hauses statt, an kleinen Tischen für vier Personen, blütenweiß gedeckt. Spaghetti, Hühnchen. Als man bei den frutten war und also seine Tischnachbar gewissermaßen schon zwei Gänge lang kannte, warf das Fräulein die Frage auf: „Entschuldigen Sie, wo kann man hier nackt baden? Sie sind doch sicher schon lange da.“ Der Herr neigte sich über seine Apfelrinne, antwortete: „Zehn Tage“ und zog im übrigen die Schultern hoch. Die Dame, die mit einer Briefe beschäftigt war, meinte, die Küste sei sehr offen. Der Herr, ermutigt, gestattete sich, darauf aufmerksam zu machen, daß man in einem katholischen Lande wäre. Er unterdrückte den Zusatz: „Frage auch, wer der ‚man‘ ist.“ Das Fräulein dachte: „Verkrampfte Spieler“ und stellte in der Halle den Wirt („Sprich deutsch“): „Signore, wo kann ich hier nackt baden?“ Soweit erstreckte sich dessen Verständnis für Deutsch nicht. Also ergriff sie ihre Kühnheit und rannte los. Klom über den ölivenbewachsenen Bergrücken und fand auf der anderen Seite die Felsbucht, die sie suchte. Man muß selbst sehen. Mit fliehenden Ästen wehten die Mittelmeerkiefern über einem Halbmond von Sand, der ins Nasse lappte. Die Spur eines Schiffskiels konnte nicht schrecken.

Das Fräulein tat ab, was an ihm Zivilisation war, das Leinene, das Lederne und das Kunstseidene, und stieg in dies geschmolzene Fläschchen. Alsbald aber so nahe sich ihrem Ort von ferne ein Schifflein. Spitz hielt es auf sie zu. Sie tief und winkte. Der einsame Ruderer ruderte unbeirrt. Entwichen in die Felsen hinauf unmöglich. Heftige Reflexion, wildes Blättern in Metouas Sprachführer, der im Rucksack auf dem Hotelzimmer steckte. „Fort“ — was heißt „fort“? — „Avanti!“ schrie sie aus gehörter Hand über das Wasser. „Avanti!“ — Warum rief sie „avanti“ — vorwärts! — ? Es war wohl kein anderes Wort in ihrem Besitz, das zugleich Befehl ausdrückte und entschlossene Bewegung. — Der Fischer verstand. Der Fischer machte avanti, schon war er auf zwanzig Schritte heran, der Schamlose sah er nicht? — Sie warf die Arme über das Wasser und schrie verzweifelt und die Not trieb ihr die letzten Sprachkenntnisse aus den Poren: „Avanti!“ — „Domeni dieci lire!“ Der Fischer legte sich in die Riemen — „morgen zehn Lire Rettungslohn!“ —, war neben ihr, griff die heftig sich Sträubende, zog sie ins Boot und setzte sie neben ihre Kleider.

## Die Kunstgeschichte

Eines Abends kramte ich wieder einmal in meinem Bücherschrank. Bei dieser Gelegenheit fiel mir der „Lederstrumpf“ von Cooper in die Hände, — ein Buch, das noch aus meinen Kindertagen stammte, und das sich, wie ich überlegte, just zur Lektüre für meinen achtjährigen Jungen eignen könnte. Beim Blättern kam es wieder über mich, das alte Wildwestfieber der Schuljungenzeit, — ich ver-

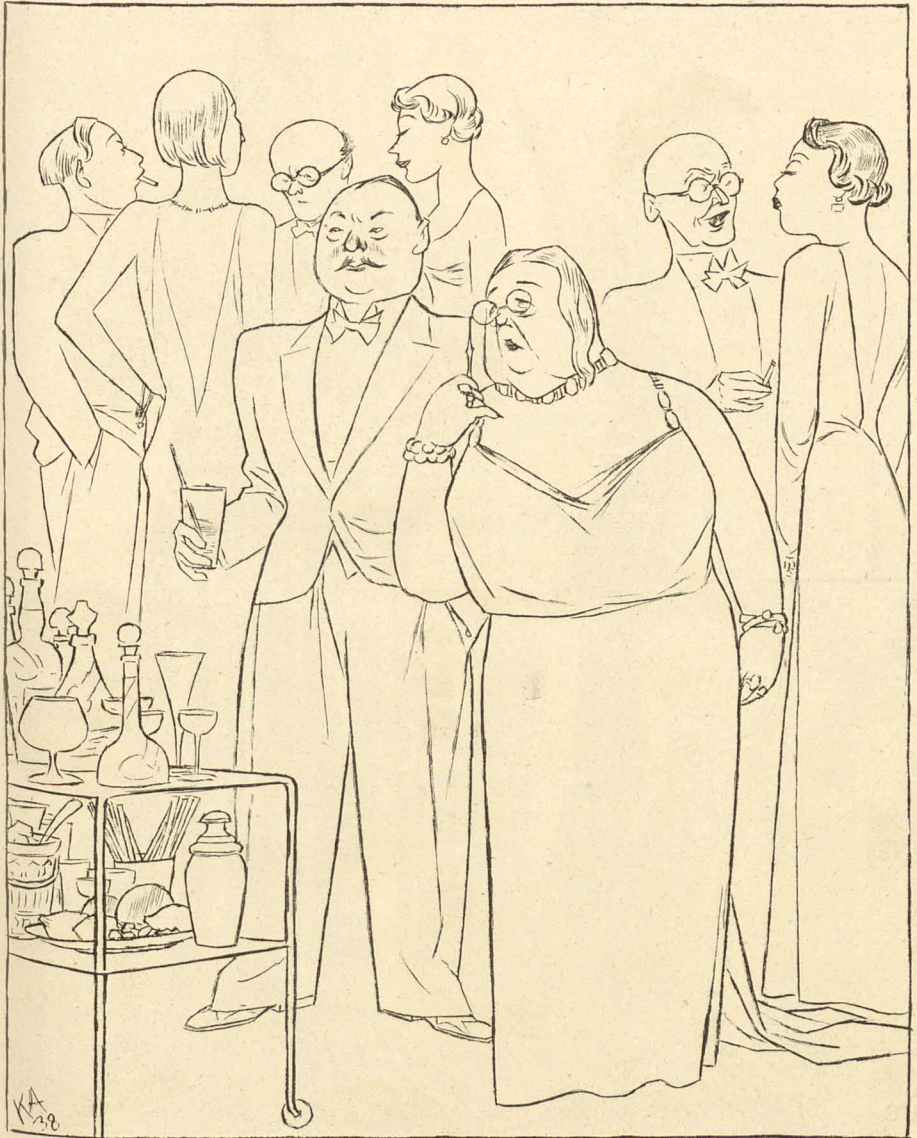
gab alles um mich her und folgte, mit kaum weniger heißen Wangen als ehemals, Bärenjägers abenteuerlichen Fahrten. Ich muß gestehen, daß ich nur mit halbem Ohre auf eine Frage meines inzwischen eingetretenen Sohnes — dessen Existenz ich eingangs Erwähnung getan habe — hörte, und daß ich irgendwem Antwort murmelte. Jedenfalls machte er sich daraufhin am Bücherschrank zu schaffen. ... Ein wenig später nahm er, ebenfalls mit einem Buche bewaffnet, mir gegenüber in einem Sessel Platz. „Was liest du denn da?“ fragte ich der Ordnung halber, flüchtig von meinem Buche aufsehend. „Och, — so 'ne Kunstgeschichte“, gab er zur Antwort. „Recht so, mein Jungel!“ ermunterte ich ihn, „damit kann man nicht früh genug anfangen!“ Und während ich ihn in griechisch-römischen Gefilden wählte, versank ich abermals in abenteuerlichen Welten. ... Da wurde ich durch eine Frage meines Söhnchens unterbrochen. „Sage mal, Vat, wo hast du denn das Buch her?“ Der Ton der Frage hätte mich stutzig machen müssen, aber wie gesagt, ich war noch halb in einer anderen Welt. „Das hat mir Onkel Adalbert zur Konfirmation geschenkt“, antwortete ich ihm, denn in der Tat hatte der Bruder meiner Mutter — ein inzwischen in Ehren ergrauter Justizrat a. D. — mir seinerzeit zu meiner maßlosen Enttäuschung an Stelle des erhofften silbernen Zigarettenetuis dieses Präsent überreicht. Einen Augenblick schien irgendwem meinem Jungen die Sprache verschlagen zu haben. Dann aber sagte er im Brustton ehrlicher Überzeugung: „Na, so ein Schwein!“ Es stellte sich heraus, daß ich mit der Annahme, mein Junge sei in die erwählte Kunstgeschichte vertieft, einem grausamen Irrtum zum Opfer gefallen war. Denn während mich ein Kinderbuch in seinen Band gezogen hatte, hatte mein Sohn einen Band zeitgenössischer Stiche des Johann Zeitalters erwischt ...

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. M. B. H. MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Schaefer, München. Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pf.; Abonnement im Vierteljahr RM. 1,30; Anzeigenpreise nach Preistabelle Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D. A. IV. VI. 37. 16/30. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — An schrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 90, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 9920. Erfüllungsort München.

# Hetzjournallien

(Ka. I Arnold)



„Nanu, Edgar, auch hier? Ich dachte, er ist als Korrespondent für uns in Deutschland.“  
„Aber ein fähiger Journalist kann doch auch seine Tatsachenberichte zu Hause dichten.“

# Frühlingszeichen

(Erich Schilling)



„Merkwürdig, wie 's kalt war, im Fasching, haste nischt angehabt! Jetzt, wo 's wärmer wird, brauchste was zum Anziehn!“